

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Ofner und Pester Zeitung.)

1820.

XXXIV.

27. April.

Was ist die Freyheit? — Wein, um zu erquicken;
Doch nur nach Zweck und Maas; (wie schner!) —
Dingegen (nur zu leicht!) durch's mehr
Den Trinker zu erdrücken.

GedankenBunder. Zügellose Freyheit
geht nicht erst über in Tyranny; sie ist es
schon selbst. Worein sie übergeht, ist — Skla-
vensinn.

Pyfimaachus war genöthigt, wegen Man-
gel an Wasser sich mit seiner ganzen Armez
zu ergeben. „Ihr großen Götter!“ rief er aus;
„wie wenig braucht es, um Freyheit und Kro-
ne zu verlieren.“

Man fragte den Agesilaus: was bes-
ser sey? Stärke oder Gerechtigkeit? Seine Ant-
wort war: „Die Erste würde überflüssig seyn,
wenn die Zweyte allgemein wäre.“

Anaxander wurde gefragt: warum die
Lacedämonier keine StaatsCassa haben? Er ant-
wortete: „Aus Furcht vor denjenigen, welche die
Schlüssel dazu haben.“

Als man dem Eudemidas die Stadt
Athen ausserordentlich lobte, sagte er: „Es ist
noch Keiner der nach Athen reiste, besser von
dort zurückgekommen.“

Jemand machte dem Anaximander Vor-
würfe, daß er nicht an sein Vaterland denke.
„Du irrst dich, mein Freund!“ entgegnete er,
und deutete nach den Sternen.

Gesundheit&Pflege. Mittel gegen er-
frorne Glieder. Der Gebrauch der Mineraläu-

ren, mit Wasser verdünnt, ist schon seit einigen Jahren mit Erfolg gegen die von Frost verletzten Glieder gebraucht worden. In dieser Beziehung ist, wenn die Stellen, welche von Frost gelitten haben, noch nicht aufgesprungen sind, das nach der Preussischen Pharmacopöe bereitete Ebedensche Schußwasser (Mixtura vulneraria acida) eins der besten, weil hier die Verbindung von Schwefelsäure, Essig und Honig in einem sehr schicklichen Verhältniß sind. Sind aber die Stellen wund, so ist das Unguentum oxygenatum anzuwenden.

De l'onomie. Kartoffeln. Der Baron v. F. besitzt 2 Meilen von Petersburg an der rechten Seite der Nawa das Gut R. Es liegt in einer morastigen Gegend, der Boden ist aber durch den Fleiß des Besizers in gutes Kornland, schöne Wiesen und nuzbare Viehtriften umgeschaffen worden. Derselbe thätige Landwirth hat auch schon seit mehreren Jahren den nützlichen Kartoffelbau auf demselben Gute, so wie auf der dazu gehörigen Meyerey und bei seinen Bauern einzuführen gesucht, und war so glücklich, bei denselben mit seiner Bemühung Eingang zu finden. Die meisten seiner Erbleute legten auf den Plätzen um ihre Häuser Kartoffeln, von denen sie früher nichts wußten. Er machte auch alle bekannte Versuche mit dem Mehl der Kartoffeln, und ließ auch Branntwein aus ihnen brennen. Zu diesem Zweck nahm er drey Eschetwert (1 Eschetwert ist ein Achtel eines Eschetwert und ein Eschetwert ist gleich $3\frac{1}{2}$ nied. östr. Mæßen) Kartoffeln, wie sie aus der Erde kommen, legte dieselben in ein Gefäß, ließ süßes Wasser darüber gießen und sie mit einem Stocke umrühren, auf welche Art sie sehr bald von aller Erde rein

gewaschen wurden. Die solchergestalt abgewaschenen Kartoffeln ließ er in einem andern Gefäß mit einem scharfen Hackeneisen klein hacken. Diese Arbeit verrichtete eine Weibsperson, während der gewöhnliche russische Ofen in der Gesindestube geheizt ward. Ist er ausgeheizt, so muß er rein gefegt werden, damit keine Kohlen oder Asche darin bleiben. Darauf wurden die zerhackten Kartoffeln in den Ofen, alle 3 Ischetwerik auf einmal eingeschoben, und im Anfange, besonders so lange der feuchte Dampf aus den Kartoffeln geht, alle Viertelstunden mit einer Stange durchgerührt. Weiterhin ist es genug, wenn es alle Stunden einmal geschieht. Gegen Abend waren die Kartoffeln trocken, und wurden, nachdem sie aus dem Ofen genommen waren, etwas gesiebt, damit, im Fall sich etwa Asche angesetzt hätte, sie völlig rein würden. Mit dieser Arbeit ließ der Besitzer einige Tage fortfahren, bis er einen hinlänglichen Vorrath solcher getrockneten Kartoffeln hatte. Er ließ sie nunmehr auf die Mühle bringen, und ging selbst mit dahin, um zu sehen, wie sie sich mahlen lassen würden. Dieß ging sehr gut von Statten; nur muß man die Mehlkasten rings herum zumachen, weil sie außerordentlich stäuben, und man dadurch viel verlieren kan. Das Mehl war recht gut und auch ziemlich weiß. Mit demselben wurde nunmehr die Probe gemacht, Branntwein zu brennen. Er ließ 4 Ischetwerik dieses Kartoffelmehls mit 2 Ischetwerik Roggenmalz einrühren und nahm dann wie gewöhnlich die Brennerey vor. Das Resultat davon waren 22 Boutellen guter Branntwein; 2 Boutellen mehr, als er sonst erhielt, wenn er statt des Kartoffeln-, Roggen-Mehl nahm. Dieser Branntwein

war auch weit reiner und schöner, hatte nicht den gemeinen Fuselgeruch, auch einen viel bessern Geschmack, als der gemeine Kornbranntwein. Er ließ diesen Branntwein noch einmal abziehen, und damit er einen völlig reinen Geschmack bekommen möchte, nach der bekannten Art fein gestoßene Holzlohlen mit in den Kessel thun, und bekam so einen sehr starken Branntwein. Diesen dämpfte er mit Zuckerwasser ab, und erhielt einen überaus lieblichen Liqueur. Das Ubriggebliebene gab ein sehr gutes Getränk für das Vieh. (Wir sprachen schon mehrmals in diesen Blättern mit Empfehlung von gemeinschaftlichen Gemeinde-Bäcköfen. Wie gut wäre es, wenn man auf den Dörfern auch zur Kartoffelmehlbereitung dergleichen Trockenöfen größerer Gattung hätte. Es gibt genug Gegenden, wo der Landmann mit dem 4ten oder 5ten Erntekorn der Aussaat sich begnügen muß, während derselbe Boden, mit Kartoffeln belegt, bei gehdrigter Bearbeitung 20-, ja wohl 25fältige Frucht trägt. Wie einträglich folglich für jeden Landwirth daselbst der Kartoffelbau sey, liegt am Tage, und er kan demnach jedem, sey's Gutsbesitzer oder Bauer, nicht genug empfohlen werden.)

Anecdote. Quillet. Die Literatoren kennen diesen lateinischen Dichter Frankreichs im 17. Jahrhundert (er starb 61 Jahre alt, 1661.) Quillet war anfänglich Arzt; er mengte sich aber mit seinem gesunden MenschenVerstand in Dinge ein, zu denen man keinen Mediciner beruft, und mußte sich aus Frankreich flüchten. Du. ging nach Rom, wurde dort Geistlicher, und kam nun wieder nach Frankreich zurück. In seinem Gedicht *Kallipaedia* das er unter dem

Namen Calvidius Laetus herausgab, erlaubte er sich sehr viele bittere Bemerkungen sowohl über den Charakter ganzer Völker als auch über einzelne Personen. Am wenigsten schonte er den berühmten Mazarin, der damals so mächtig in Frankreich war. Mazarin, äußerst entrüstet über jene Ausfälle, bot Alles auf, um den wahren Verfasser der Kallipädie zu entdecken. Bei den vielen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, erreichte er auch nach einiger Zeit seinen Zweck, doch sein erster Zorn war verraucht, und er beschloß, einen sanftern Weg einzuschlagen, nämlich dem Dichter für die Folge den Mund zu schließen. Er ließ Quillet zu sich bescheiden; dieser, der in dem Wahne stand, daß wegen dieses Gedichts auf ihn selbst auch nicht der entfernteste Argwohn fallen könne, fand sich ganz unbesorgt ein. Mazarin machte ihm zuvörderst große LobesErhebungen über sein Gedicht das er mit vielem Interesse und Vergnügen gelesen haben wollte; endlich aber äußerte er, jedoch mit vieler Sanftmuth und Ruhe, daß es ihm sehr wehe gethan, darin von ihm so hart mitgenommen zu seyn. „Sie wissen,“ fuhr er fort: „daß ich Sie schon lange schätze. Wenn ich Ihnen davon noch keine thätigen Beweise gegeben habe, so liegt der Grund lediglich darin, daß eine Menge Zudringlicher mich fortdauernd bestürmen und Ihnen zuvorgekommen sind.“ Der Dichter, bestürzt über so viele scheinbare Güte, wollte sich ihm zu Füßen werfen; aber der seine Minister verhinderte dieß, und fragte den Bischof von Frejus, Ondadel, der die Kontrolle über die erledigten geistlichen Pfründen führte, und der absichtlich gerade zugegen seyn mußte: ob keine Abtei erledigt wäre? Der Bischof antwortete:

es sey eine von vier tausend Frances jährlich vacant. „Ich verleihe sie Ihnen Hr Duillet,“ sagte Mazarin: „aber gehen Sie auch mit Ihren Freunden künftig schonender um.“ Duillet erschöpfte sich nun in Danksayungen, und hatte nichts Eiligeres zu thun, als eine neue verbesserte Ausgabe seines Gedichts zu veranstalten, in welcher er an die Stelle der satyrischen Ausfälle nun die größten Lobsprüche setzte. Er bat sogar den Mazarin um die Erlaubniß, daß er ihm diese neue Auflage widmen dürfte, und dieß wurde ihm auch bewilligt. Doch Mazarin verlor dadurch, anstatt zu gewinnen, nach dem Sprichworte: „wer sich entschuldigt, klagt sich an.“ Ubrigens ist Duillet ein Beweis, daß mehr dazu gehört, den Lockungen der Eitelkeit und dem Eigennusse Widerstand zu leisten, als lateinisch-satyrische Verse zu machen. Hamann sagt in seinen „Sokratischen Denkwürdigkeiten.“ „Wer nicht von Brosamen und Almosen zu leben, und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, ist nicht geschickt zum Dienst der Wahrheit; der werde früh ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der Welt, oder lerne Büchlinge machen und Teller lecken; so ist er vor Hunger und Durst, vor Galgen und Rad, sein Lebenlang sicher.“

Micellen. Mozart, der unlängst von uns erwähnte Sohn des unsterblichen Tonmeisters, ist unlängst zu Wien angekommen. — **Frankreich.** Die kleinste protestantische Gemeinde in Frankreich ist die in dem kleinen Dorf Dffe, kaum 6 Stunden von Spaniens Gränze. Sie besteht bloß aus Hirten, welche die Hälfte des Jahres auf den Schneegebirgen der Pyrenäen zubringen. Jährlich einmal kommt ein Prediger

des nächsten, 15 Stunden entfernten, protestantischen Consistoriums zu ihnen, auf den sie jedesmal sehnlich hoffen. Ihr ländliches Gotteshaus wurde in Folge der Widerrufung des Edicts von Nantes, von Grund aus zerstört. Im Jahr 1805 bauten sie sich mit eigenen Händen eine neue Kirche. Hier besorgt einer ihrer Aeltesten jeden Sonntag den Gottesdienst. Sie haben jezt um einen eigenen Pfarrer gebeten, und Hoffnung, ihn zu erhalten. (Daß auch in Ferney, dem ehemaligen Eigenthums- und Aufenthaltsort Voltaires, eine protestantische Kirche, die einzige in einer Entfernung von 15 deutschen Meilen rund um, ist, und daß die französische Regierung unlängst einen eigenen protestantischen Pfarrer dahin berief, dürfte auch nur wenigen bekannt seyn.) — Der Krieg. In den zu Magdeburg erscheinenden „JugendErholungen“ wird erzählt: Man sagt, nach der Schlacht bei la Rothiere sey Marschall Blücher mit dem König und den Prinzen von Preussen durch jene Stadt geritten, wo die Straßen voll Todter und Verwundeter lagen, über welche das Geschütz dahinrollte. Bei diesem entsetzlichen Anblick habe Blücher sich an den Sohn seines Königs gewendet, und die Worte gesprochen: „Königliche Hoheit, sehen Sie dieses hier einmal an! Das ist der Krieg. Bei einem gerechten Kriege läßt sich der Anblick noch ertragen; aber bei einem ungerechten, da brennts auf die Seele.“ Der König aber habe sich darauf gnädig gegen Blücher geneigt, und gesprochen: „Der Vater dankt Ihnen.“ — Der Aberglaube sucht aus Allem so gut Nutzen zu ziehen, als in seiner Art der nachdenkende Verstand; das ist ganz natürlich. Ein merkwürdi-

ges Beispiel hievon meldet das Morgenblatt. Am 18. März lockte zu München die Hinrichtung eines Soldaten, der aus Eigennutz und Lücke seinen besten Freund ermordet hatte, eine große Menschenzahl auf den Executionsplatz. Da der Delinquent zufällig auch an einem 18. März geboren, und an einem 18. März zum Militär gekommen war, und nach einem alten Traumbuch die Zahl 28 den Nichtplatz und 58 den Nichtstuhl bedeutet, so benutzten viele Leute diese ominösen Zahlen, um darauf, besonders auf die erste, in die Lotterie zu setzen, und hatten (leider zu Gunsten des Unglaubens!) das Vergnügen, daß bei der zunächst auf die Hinrichtung folgenden Ziehung wirklich die Nummern 18, 28, und 58 herauskamen. — Der Fakir. Ein in Indien reisender Missionär traf auf einen Fakir in Ketten, der nackend auf dem Bauche lag, und sich für die Sünden seiner Landsleute auspeitschen ließ, die ihm dafür etliche Heller zuwarfen. „Welche Entsaugung seiner selbst!“ rief einer der Umstehenden. „Entsaugung meiner selbst?“ erwiderte der Fakir; „wisset, daß ich mich in dieser Welt bloß darum peitschen lasse, um es euch in der anderen welt zu machen, wenn ihr die Pferde seyn werdet, und ich der Reiter.“ — D i e n s t r e u e. In der Haas'schen Stahlbrathfabrik zu Lauf bei Nürnberg, sind 3 Arbeiter, die zusammen 189 Lebens-, und 150 Dienst-Jahre zählen. Der älteste dieser Arbeiter, Joh. Georg Schweikert, 70 Jahre alt, dient ununterbrochen schon 57, der andere 47, der dritte 46 Jahre in dieser Fabrik.

L o g o g r y p h.

Das fünfte weich, freut's kleinste Theil umher;
Gingegen hart gesprochen, züchtigt's schwer.

L. M. 33. Mutuus. Tuns. Suum. Streben. Sterben.